

«Führungs- und Trägerschichten» des Aufstands: Ist es die dörfliche Elite, die Widerstand leistet oder sind es eher die armen Bauern? Wer in den Städten unterstützte den Aufstand oder sympathisierte mit den Aufständischen?

Schließlich erarbeitet er die Folgen der Ereignisse, deren politische Tragweite nicht nur – wie bislang meist geschehen – für die Verfassung Württembergs und die württembergische «Ehrbarkeit», sondern auch und vor allem für den «gemeinen Mann». Durch eine nachhaltige Verknüpfung allgemeiner und landesgeschichtlicher sowie wirtschafts- und sozialgeschichtlicher Fragen kann der Autor manche Forschungslücken überzeugend schließen und die Ereignisse neu werten sowie insbesondere die herrschende Meinung von der Bedeutung des Tübinger Vertrags zurechtrücken.

Gründlich räumt er mit dem liebgewordenen Klischee von den frühen demokratischen Elementen in der «Magna Charta Württembergs» auf und legt überzeugend dar, daß der Tübinger Vertrag eine politische Mitbestimmung und Meinungsäußerung des «gemeinen» Mannes nicht vorsah, ja verhinderte und *in erster Linie eine Bestätigung der Vormachtstellung und der politisch-sozialen Privilegien einer kleinen Führungsschicht*, eben der amtsstädtischen Ehrbarkeit, war. Doch verkennt Schmauder die große Bedeutung des Tübinger Vertrags nicht, der bis zur Revolution von 1848/49 die wichtigste Verfassungsurkunde Württembergs war, insbesondere unter dem Aspekt, daß in ihm auch Grund- und Menschenrechte verzeichnet wurden, die für alle Württemberger galten.

Wilfried Setzler

ANNELIESE SEELIGER-ZEISS und VOLKER TRUGENBERGER:
«Ein seliges end und fröhliche ufferstehung.» Die Leonberger Grabmäler des Bildhauers Jeremias Schwartz in ihrer sozial- und kunstgeschichtlichen Bedeutung; mit einer Studie von Eberhard Walz zur frühen Baugeschichte der Stadtkirche. (Beiträge zur Stadtgeschichte, Band 5). Stadtarchiv Leonberg 1998. 211 Seiten mit 82 Abbildungen. Broschiert DM 28,-. ISBN 3-9803587-9-8

Jeremias Schwartz und seine Söhne, und damit die damals fruchtbarste und bedeutendste Werkstatt des mittleren Neckarraumes, wieder ins Bewußtsein der kunsthistorischen Forschung zu rücken, ist der eine Grund, warum die drei Autoren sich verpflichtet fühlten, die vorliegende Studie – sozusagen als Nebenprodukt zur geplanten Edition der Leonberger Inschriften in der Publikationsreihe *Die Deutschen Inschriften* – zu erarbeiten und in der Leonberger Reihe zu veröffentlichen. Der andere Grund ist sozialgeschichtlichen Ursprungs. Zusätzlich zu ihrem hohen künstlerischen Rang nämlich erlaubt es die Grabmalserie wegen ihrer Vollständigkeit, und damit als eine Art Gesamtgedenkmal, mittels dessen sich die Leonberger Ehrbarkeit im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts auf dem Kirchhof dokumentiert hat, deren soziale Schichtung und

Nachgeborenen vor Augen zu führen. Wobei hinzu kommt, daß sich diese Schichtung, ein weiterer seltener Glücksfall, auch archivalisch belegen läßt.

Es war darum eine der Hauptaufgaben im Rahmen der Rettung der Vielzahl bürgerlicher und niederadliger Grabmäler aus der Zeit zwischen 1470 und 1640 vor weiterer Zerstörung durch Umwelteinflüsse, bei deren Versetzung ins Innere der Leonberger Stadtkirche so gut wie möglich die auf dem Friedhof gewachsene Situation wieder herzustellen. Zudem galt es, einen Kompromiß zu finden, der einerseits den denkmalpflegerischen und soziokulturellen Anliegen entgegenkam und andererseits das Gotteshaus nicht zum Museum werden ließ. Das war, wie im Verlauf der Darlegungen deutlich wird, nur möglich, weil im Rahmen der von der Stadtverwaltung, der Kirchengemeinde und einem Großteil der Bevölkerung getragenen, seit 1989 angelaufenen Rettungsaktion erkannt und gebilligt wurde, daß *eine breite Öffentlichkeit ein Anrecht darauf (hat) Spitzenwerke christlicher Kunst auch in Zukunft am Ort ihrer Bestimmung – und nicht im Museum! – gesichert zu wissen.*

Von diesem breiten Konsens getragen, untersucht Volker Trugenberger vor dem wissenschaftlichen Hintergrund von Theologie und Mentalität das Wesen von Totengedenken und Begräbnisstätten im Mittelalter und zur Zeit der Reformation. Wobei er anhand der Grabmäler der jeweiligen Familien bzw. Geschlechter und der ursprünglichen Lage ihrer Begräbnisstätten Rückschlüsse zieht auf deren Rang innerhalb der sozialen Differenzierung der Leonberger Oberschicht in der frühen Neuzeit, je nachdem ob es sich dabei um Bestattungen und Grabmäler an folgenden einstigen Standorten handelt: in der Kirche, in der Kirchenvorhalle, bei der Kirche und an der Kirchenaußenwand. Dabei wird deutlich, daß ein Begräbnis an solch bevorzugten Plätzen nur wenigen Familien vorbehalten war. Soweit sie nicht dem Adel angehörten, waren es ausschließlich herausgehobene Familien der sogenannten Ehrbarkeit. Das läßt sich auch anhand von Archivalien nachweisen, da diese *wegen der unterschiedlichen Begräbnisgebühren peinlich genau den jeweiligen Ort der Bestattung nennen.* So wird in summa aus der in der notwendigen Breite und Tiefe angelegten Untersuchung des Autors deutlich: Bis zur Verbringung der Grabmäler auf der Südseite der Leonberger Stadtkirche in deren Inneres war das Ensemble Kirchhof und Stadtkirche ein steinernes Geschichtsbuch örtlicher frühneuzeitlicher Sozialgeschichte. Es ist das Verdienst von Volker Trugenberger, es zum einen für die Ortsgeschichte lesbar gemacht und zum andern der sozialgeschichtlichen Forschung eine weitere Quelle erschlossen zu haben, aus der es zu schöpfen gilt, ehe die umweltbedingte Zerstörung der Steine weiter fortschreitet.

Im zweiten Hauptteil des Bandes – *Die Grabmäler in der evangelischen Stadtkirche – Standorte, Bildtafeln, Inschriften* – beschreibt Anneliese Seeliger-Zeiss die anhand von Tafeln ausnahmslos abgebildeten Grabmäler und erschließt sachkundig deren Inschriften. Dies nach einem dem Kapitel vorangestellten Verzeichnis mit Angaben über die Aufstellungsorte innerhalb der Kirche und deren Vorhalle. Ein zugehöriger Lageplan der Grabmäler in der Stadtkirche

gibt rasche Auskunft darüber, wo sich der Standort des gesuchten Denkmals befindet, ob er unverändert ist oder wo es, falls 1997 umgesetzt, zuvor gestanden hat.

Die Zitierweise, mittels derer die Autorin die Inschriften erschließt, entspricht weitgehend den Richtlinien der Edition *Die Deutschen Inschriften* und gibt dadurch die Inskriptionen getreu dem Wortlaut auf den Denkmälern wieder. Dadurch dient der zweite Hauptteil zugleich als wertvolle Möglichkeit, sich schnell und zuverlässig in Bild und Wort über die von Trugenberger im Rahmen seiner sozialgeschichtlichen Untersuchungen herangezogenen Grabmäler zu informieren. Hilfreich ist dabei, daß Wendungen, die erheblich von der heutigen Schriftsprache abweichen, jeweils als Fußnoten unter dem Text in heutige Schreibweise übertragen sind.

Dem leichteren und dennoch sachgemäßen Umgang dienen an entsprechender Stelle weitere Hinweise. Dadurch erreicht die Autorin beim Liebhaberbenutzer des Bandes mittels der didaktischen Aufbereitung des Corpus diplomaticus einen Lernprozeß im Lesen und Benutzen epigraphischer Hilfsmittel.

Didaktisch angelegt ist auch die Überleitung der Autorin zum dritten Hauptteil der Studien: *Der Bildhauer Jeremias Schwartz – Biographische Daten*. In ihm schildert sie den Lebens- und Berufsweg von Jeremias Schwartz und wertet sein Oeuvre als Bildhauer. Dabei spannt sich der Bogen von faßbaren Spuren der Frühzeit in der Geburtsstadt Leonberg über seine Tätigkeit als Hofbildhauer in Heidelberg und die Blütezeit seiner Werkstatt nach der Rückkehr des Meisters nach Leonberg bis hin zu Aufzeichnungen und sich dabei abzeichnenden Forschungsansätzen im Zusammenhang mit deren Weiterführung nach seinem Tode durch seine Söhne. Zugleich macht Seeliger-Zeiss Ausführungen über die Leonberger Auftraggeber des Jeremias Schwartz: die Leonberger Obervögte, die Familien Rüppuer und weitere bedeutende aus der Leonberger Ehrbarkeit. Schwartz scheint offensichtlich in Leonberg eine gesellschaftliche Stellung innegehabt zu haben, die seinem vorherigen Rang als Heidelberger Hofbildhauer gleichkam, zumindest aber sehr nahe kam. Dabei gelingt es Seeliger-Zeiss zugleich, irriige Zuschreibungen von Leonberger Grabmälern zu berichtigen und für Schwartz und seine Söhne zu sichern.

Der hochinteressante Band wird abgerundet durch die profunde Studie von Eberhard Walz über die Besonderheiten der frühen Baugeschichte der evangelischen Stadtkirche Johannes der Täufer im Zusammenhang mit der Gründung der Stadt Leonberg durch Graf Ulrich I. von Württemberg (um 1220–1266) als Westflanke zum Schutz der eben arrondierten Grafschaft. Ein Aspekt, der die besondere Bedeutung und Stellung der Stadt über Jahrhunderte hinweg verständlich macht und zugleich mit zur Erhellung beiträgt, warum es noch zur Zeit der Spätrenaissance in ihr – trotz des nahen Stuttgart – eine so zahlreiche und gewichtige Ehrbarkeit gab, wie sie sich uns durch das von ihr anhand ihrer Grabmäler geschaffene Geschichtsbuch kundtut; geschrieben in der Hoffnung auf eine *fröhliche Uferstehung*.
Manfred Tripp

SIEGFRIED DÄSCHLER-SEILER: **Auf dem Weg in die bürgerliche Gesellschaft. Joseph Maier und die jüdische Volksschule im Königreich Württemberg.** (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart Band 73). Klett-Cotta Verlag Stuttgart 1997. 471 Seiten. Pappband DM 45,-. ISBN 3-608-91866-3

1798 als Sohn jüdischer Eltern im Hohenlohischen geboren, wurde er zum *Reformer an der Zeitenwende*, zum *Reformator der württembergischen Juden*. Die Rede ist von Dr. Joseph von Maier (1798–1873), dem Stuttgarter Rabbiner und israelitischen Oberkirchenrat. Der Pädagoge Siegfried Däschler-Seiler hat Maiers Biografie ins Zentrum seiner Dissertation gerückt. Zugleich zeichnet er kenntnisreich ein genaues Panorama der jüdischen Emanzipation in Württemberg.

Nicht hoch genug kann man die Bedeutung der jüdischen Volksschulen für den Transformationsprozeß ansetzen, der aus in großer Armut lebenden, weitgehend rechtlosen Schutzjuden gleichberechtigte Staatsbürger, Mitglieder einer neuen, bürgerlichen Gesellschaft machen sollte. Mehr noch als die elementare Bildung hatte die jüdische Volksschulbildung für die deutschen Juden Bedeutung für den gesellschaftlichen Wandel im 19. Jahrhundert insgesamt. Denn sie ermöglichte es, daß die jüdische Emanzipation zu einem Bestandteil des umfassenden Prozesses der allgemeinen bürgerlichen Emanzipation wurde.

Das Modell der Chedarim konnte den Anforderungen an die neuen Staatsbürger nicht mehr genügen. Der Unterricht in diesen traditionellen jüdischen Privatschulen war vor allem Religionsunterricht gewesen. Die Emanzipation verlangte aber nicht nur eine Erneuerung der rechtlichen, wirtschaftlichen und Berufs-Strukturen, sondern auch eine «Modernisierung» des religiösen Kultus und der Schulbildung. Auch nach dem württembergischen Emanzipationsgesetz, das am 25. April 1828 als Gesetz *in Betreff der religiösen Verhältnisse der israelitischen Glaubensgenossen* erlassen wurde, galten Juden aus der Sicht des christlichen Staates weiterhin als erziehungsbedürftig, mußten, um die volle rechtliche Gleichstellung zu erlangen, erst die notwendigen bürgerlichen Qualifikationen erwerben. Während die reformorientierten Kreise des deutschen Judentums darin eine große Chance sahen, zu deren Verwirklichung sie zu immensen Anpassungsleistungen, sogar zu Abstrichen an traditionellen Formen ihrer Religion bereit waren, hielten die konservativen, gesetzestreuen Juden unbeirrt an den traditionellen Formen fest, hatten sie doch jahrhundertlang den Bestand ihrer jüdischen Identität gesichert. Nicht wenige jüdische Eltern schickten in den zwanziger und dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts ihre Kinder lieber in christliche Schulen, als sie in den neu entstandenen jüdischen Volksschulen den in ihren Augen zersetzenden Einflüssen der Reformer auszusetzen.

Innerhalb dieser Auseinandersetzung spielte im Königreich Württemberg der Schulreformer und Stuttgarter Rabbiner Joseph Maier eine wichtige Rolle. Maier, der